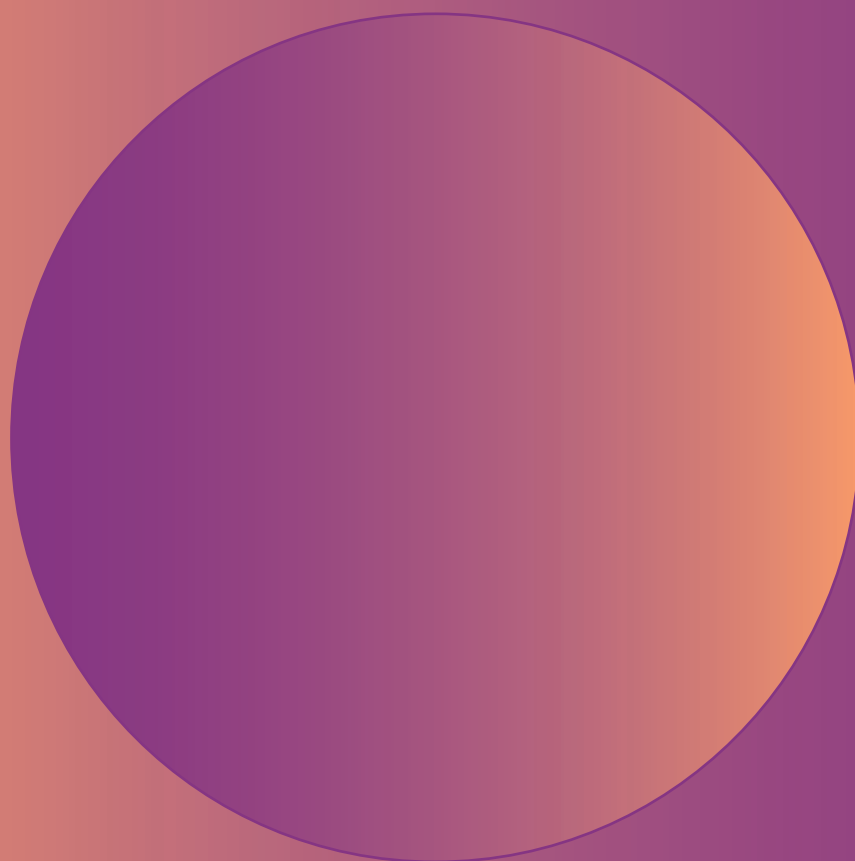
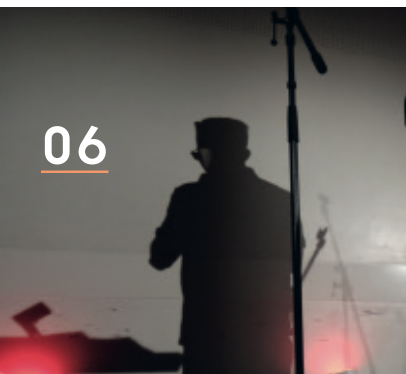


BLICKFELD

gym fms oberwil



Metamorphosen



06



12



16

editorial 03

rückblick 04 20 JAHRE SCHREIBWERKSTATT

rückblick 06 KULTURNACHT

rückblick 08 KONZERT DER SCHLAGZEUGKLASSE

rückblick 09 GOLD IN LUCCA

einblick 12 LERNRÄUME NEU DENKEN

einblick 14 DIE WELT IST FLUIDE

einblick 16 METAMORPHOSE EINES SCHMETTERLINGS

einblick 18 WACHSEN ODER FUNKTIONIEREN?

ausblick 20 WORLD OF SALEM

cinésushi 21 #9: ALIEN

rückblick 22 WETTBEWERBE UND GRATULATIONEN

Impressum

Gymnasium Oberwil
Allschwilerstrasse 100
4104 Oberwil
Tel: 061 / 552 18 18
sekretariat.gymow@sbl.ch,
www.gymoberwil.ch

Herausgeber: Schulleitung Gymnasium Oberwil
Redaktion: Hans Jakob Ritter,
Sabina Salm, Annina Stohler
Gestaltung: Judith Sauter
Druck: Gremp AG, Pratteln
Auflage: 1640 Exemplare

METAMORPHOSEN

Liebe Leserin, lieber Leser

Der Pygmalion-Effekt besagt, so weiss es Wikipedia, dass vorweggenommene Einschätzungen eines Schülers oder einer Schülerin sich so auf ihre Leistungen auswirken, dass sie sich bestätigen. Als psychologisches Phänomen ist der Pygmalion-Effekt somit eine «Self-fulfilling prophecy», die zu Verzerrungen bei Leistungserhebungen führen und neben negativen Auswirkungen auch positive Folgen zeitigen kann. Die Figur des namensgebenden Pygmalion stammt dabei aus den antiken Mythen und wurde etwa in Ovids «Metamorphosen» ausgestaltet.

Diese Nummer des Blickfelds möchten wir dem Thema «Metamorphosen» (griechisch: für Umgestaltungen oder Verwandlungen) widmen, da es sich aus verschiedenen Fachperspektiven beleuchten lässt und auf den Wandel als Grundprinzip einer modernen Schule verweist.

Der Beitrag von Claude Ziltener zeigt so, wie neben Schülern und Schülerinnen und Lehrpersonen der Raum als «dritter Pädagoge» Lernprozesse gestaltet und in den Zimmern P212 und P213 eine andere Form annimmt, die sich eventuell in Zukunft auf andere Schulzimmer ausbreiten wird. Vom Privileg, alte und bedeutungsvolle Texte unterrichten zu können, berichtet Gabriela Vetschs Beitrag zu Ovids «Metamorphosen». Bereits Ovids Welt war fluide und dabei insofern

modern, als Wandel bei Ovid als Grundbedingung des Lebens begriffen wurde. Einen biologischen Blick auf die Metamorphose wirft der Beitrag von Urban Willi, in dem festgehalten wird, dass negative Erinnerungen auch bei Insekten Wandel überdauern können. Einen entwicklungspsychologischen Ansatz verfolgt dagegen der Beitrag von Michael Huber, in dem er die These verfolgt, psychologische Entwicklung münde nicht in einen Endzustand, sondern bleibe dynamisch, indem sie beispielsweise Widersprüche auszuhalten vermöge.

Neben den erwähnten Artikeln bietet diese Nummer des «Blickfelds» wieder Aus-, Ein- und Rückblicke in die stetig sich verändernde Vielfalt des Schullebens. Mit der Kolumne «Cinésushi» verschweigt sie mit einem Blick auf Ridley Scotts «Alien» aber auch nicht, dass es zu monströsen Verwandlungen kommen kann.

Von der sich selbst erfüllenden Prophezeiung des Pygmalion-Effekts kann heute bleiben, dass sich mit positiven Erwartungen an Andere schlechte Erinnerungen und Monster bannen lassen und Wandel besser gestalten lässt.

Hans Jakob Ritter

SCHREIBWERKSTATT GYM OBERWIL

Vier Schultage lang
im Literaturhaus
schreiben und einer
Autorin auf Augenhöhe
begegnen.

Als Lukas Bärfuss eines Morgens aus unruhigen Träumen

Zum 20. Geburtstag

Dieses Heft hat das Motto Metamorphosen. Verwandlung. Manche Schüler:innen und alle Deutschlehrpersonen denken an Franz Kafkas epochale Mensch-verwandelt-sich-in-Käfer-Erzählung mit dem berühmten ersten Satz: «Als Lukas Bärfuss eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheuren Gabriel Vetter verwandelt.»

Seit 20 Jahren verwandelt sich Jahr für Jahr eine Schriftstellerin als Schreibwerkstattleiterin in einen anderen Schriftsteller, in eine andere Schriftstellerin. Aus dem heute prominenten Autor Lukas Bärfuss, der unseren 20-jährigen-Werkstatt-Reigen 2005 eröffnete, wurde 2006 der ebenfalls berühmte Gabriel Vetter, und es folgten 19 weitere, die am Ende dieses Textes aufgeführt sind.

«Wie erkenne ich eine gute Idee, und wie unterscheidet sie sich von der Schnapsidee?», schrieb Lukas Bärfuss damals in seiner Kursausschreibung. Die obige Kafka-Parodie ist natürlich eine Schnapsidee. Ich habe den Namen Gregor Samsa bei Kafka in Lukas Bärfuss verwandelt. Alle Autorinnen und Autoren der Schreibwerkstatt der letzten 20 Jahre hätten hier den beliebten Creative-Writing-Grundsatz geltend gemacht: «Kill your darlings!»

Unser Liebling «Schreibwerkstatt Gym Oberwil» konnte nicht «gekillt» werden: Seit zwei Jahrzehnten hat sich unsere ausserschulische Schreibkunst-Vermittlung durch professionelle Schriftsteller:innen nicht als Schnapsidee entpuppt. Auch dank der Unterstützung der Abteilung Kulturförderung Baselland, des Fördervereins Gym Oberwil, der Schulleitung, des Literaturhauses Basel und des Literaturfestivals BuchBasel, mit denen wir kooperieren.

«Wie erkenne ich eine gute Idee?» Der damalige Konrektor, Künstler und BG-Lehrer Andreas Chiquet hatte sie erkannt. Die Idee ist eine vierfache: Die «Schreibwerkstatt» ist erstens ein Begabungsförderungsprogramm für unsere Schüler:innen im Bereich Literarisches Schreiben. Zweitens eine Autor:innenförderung. Drittens eine Vernetzung zwischen Schule, Literaturhaus Basel und Literaturfestival BuchBasel. Und schliesslich auch eine Förderung für das Lesen von Neuerscheinungen im Unterricht, weil die Schreibwerkstatt-Autor:innen jeweils durch eine Mittagsforum-Lesung mit ihrer Gegenwartsliteratur den toten Dichtern des Literaturkanons Konkurrenz machen dürfen.

Fast 400 Schüler:innen des Gymnasiums Oberwil haben seit dem Schuljahr 2005/2006 mit folgenden Literatur-Profis auf Augenhöhe zusammengearbeitet – die Liste liest sich wie ein Who's who der Literaturszene: Lukas Bärfuss, Gabriel Vetter, Susy Stühlinger, Nora Gomringer, Anja Jardine, Guy Krneta, Rapper, Arno Camenisch, Raphael Urweider, Rapperin Big Zis, Laura De Weck, Michael Fehr, Meral Kureyshi, Julia Weber, Gianna Molinari, Lukas Holliger, Annina Haab, Josias Haab, Mina Hava, Behzad Karim Khani und Enis Maci.

Organisiert und betreut wird die «Schreibwerkstatt Gym Oberwil» seit 2005 von sich abwechselnden Deutschlehrpersonen: Hannes Veraguth, Eric Gremmelmaier, Flurina Bass, Hans Jakob Ritter, Markus Gisin und bis auf Weiteres von Meret Knaack und dem Schreibenden.

Hannes Veraguth



«Du bist viel zu harmlos! Versuche mehr zu übertreiben», machte der Schreibwerkstatt- Leiter Lukas Bärfuss dem Gym-Schüler deutlich.

(Aus einem Bericht des Ehemaligen Yannick Müllhaupt, 2006.)

«L'écriture automa-
tique, ein bevorzugtes
Wort im Bärfussischen
Wortschatz»

(Yannick Müllhaupt 2006)

"Zuerst Schreiben,
dann denken."

(Basler Zeitung 2006)





Fotografie: Patrick Deslarzes

KULTUR MIT HERZ

*Am Freitag, 13. März 2026 fand die zweite Kulturnacht statt.
Sie war mitreissend und beglückend.*

Es roch, wie es immer riecht im Schulhaus an diesem Freitagabend Mitte März. Und doch lag etwas in der Luft, etwas, das es an der Schule selten gibt. Aussergewöhnlich viele Menschen, weit über fünfhundert, versammelten sich im Foyer. Stefan Toth, der bei Grossanlässen an der Schule unentbehrlich ist, schob die Menge auseinander, schaffte Platz, wie immer mit einem freundlichen Lachen im Gesicht. Ein paar Scheinwerfer funkelten in die Mitte des Raums, Stellwände verdeckten den hinteren Teil. Musik ging an, laute Musik mit wuchtigem Bass und treibenden Beats. Eine Gruppe Jugendlicher sprang hinter den Stellwänden hervor, schritt konzentriert auf die Zuschauenden zu, weite Hosen, Turnschuhe, Trainerjäcklein. Die Tanznummer, die sie zeigten, war eine geballte Ladung Energie: virtuos und mitreissend. Das Publikum staunte, wippte, strahlte und klatschte frenetisch. Ein magischer Moment. Und es sollte nicht der einzige magische Moment bleiben an dieser Kulturnacht.

Im ganzen Schulhaus wurden zwischen 19 und 22 Uhr jede halbe Stunde magische Momente geschaffen. Schulzimmer, Gänge, Werkraum, Pavillon, Mediothek und Aula verwandelten sich in Kulturbühnen, Schüler*innen und Lehrpersonen wurden zu Kulturschaffenden und zeigten in 15 Minuten ihre kulturellen Talente. Eine chemische Reise ins Wunderland oder eine lyrische Wanderung in Sonetten über den Pilatus, Poetry Slam, Lesungen aus der Schreibwerkstatt oder in dramatisierten Märchen literarisch abtauchen, die Ruhe eines ZEN-Gartens geniessen, die graziösen Bewegungen des indischen Tanz Bharatanatyam kennenlernen, bei «Upchronize» oder «Lerne Danza Kuduro!» selber mittanzen, in Ausstellungen und Kurzfilmen mit visuellen Welten verschmelzen und... da gab es auch ganz viel Musik zu hören: Von Chopin über Jazz, Pop, lautem Rock, Dudelsack, Mani Matter bis hin zum grossartigen Kammerchor mit den 26 jungen Stimmen.

42 Kulturproduktionen, ja, Sie lesen richtig, 42 wurden an diesem Abend im Schulhaus parallel dargeboten. Ein richtig reichhaltiges Kulturfestival aus den Bereichen Wort, Bild, Klang, Tanz, Magie. Während dieser drei Stunden konnte sich das Publikum seine individuelle Kulturtour zusammenstellen und sich in verschiedene Kulturwelten fortragen lassen.

Die Tatsache, dass sich so viele Schülerinnen und Schüler, aber auch Lehrerinnen und Lehrer trauten vors Publikum zu treten und sich in einer anderen Rolle zeigten, ist eine grosse Leistung. Alle, die auftreten, exponieren sich, machen sich ein Stück weit angreifbar. Deshalb braucht ein Auftritt auch so viel Mut. Es hiess, beim Poetry Slam habe die Lehrperson ein paar Jugendliche überreden müssen. Zum Glück! Die Performances waren kraftvoll und berührend zugleich. So wie alle Auftritte. Sie mussten längst nicht perfekt sein oder fehlerfrei, denn sie kamen von Herzen, manche waren auch sehr intim. Man musste üben, sich vorbereiten. Wozu? Eine Note gab es nicht. Zum Glück nicht! Es zählte für einmal nur der Moment. Die gemeinsam geteilte Zeit mit dem Publikum im Hier und Jetzt. Das kann keine KI bieten. Das kann nur gelebte Schule.

Wahrhaftig, die Schule lebte an diesem Abend. Manchmal bebte sie gar. Sicher auch um Mitternacht, denn da tanzten immer noch weit über 100 Schüler:innen und Lehrpersonen in der Aula und feierten gemeinsam.

Danke an alle, die auftraten. Und an alle, die zuschauten. Danke an das Freifach Bühnentechnik und Eventmanagement für den Aufbau der Schulzimmerbühnen. Danke auch an die Schulleitung für das Vertrauen und die Unterstützung.

Ein solches Miteinander macht Lust auf mehr.

Für das OK Kulturnacht
Markus Gisin

KONZERT DER SCHLAGZEUGKLASSE

Ein fester Bestandteil des Kulturprogramms am Gymnasium Oberwil ist das Konzert der Schlagzeugklasse, das jährlich im Februar vor den Fasnachtsferien stattfindet.



Auch in diesem Jahr war das Konzert kombiniert mit einem Bandauftritt und mit Beteiligung der Gitarrenklasse von Tim Kindhauser. Die Einstudierung und Gesamtleitung hatte Tobias Maeder.

Das Konzert begann mit Beiträgen auf dem Marimbaphon und Vibraphon, gefolgt von mehreren Ensemblestücken.

Julia Altenbach (2i), **Emanuel Schött (3f)** und **Nyo Tran (2i)** spielten teilweise mehrere Solo-Kompositionen, die das Publikum verzauberten.

Im zweiten Teil des Konzerts kam **Sven Hatebur (1i)** dazu für ein Stück für vier Spieler*innen an einem Marimbaphon. Die Schwierigkeit bei diesem Stück besteht darin, dass das Instrument von beiden Seiten bespielt wird. Die Tasten des Marimbaphons sind wie bei einem Klavier angeordnet, werden jedoch bei diesem Stück auch von der gegenüberliegenden Seite her gespielt. Alle diese Stücke wurden auswendig vorgetragen. Bei den Ensemblestücken ergänzte das Gitarrenspiel von **Suhas Lingaraju (4i)** das Schlagzeugensemble. Zum Schluss folgte eine längere Komposition für zwei Marimbaphone. **Emanuel Schött** und **Nyo Tran** haben dieses Werk mit Leidenschaft und Ausdauer einstudiert und brillant vorgetragen.

Das Konzert endete mit drei Stücken der Band **Mini Mulde**. Es spielten **Anouk Schnyder (Gesang, 1i)**, **Elia Staub (E-Gitarre, 1e)**, **Zeng-Qiao (Keyboard, 1k)**, **Philip Schnider (E-Bass, 2i)**, **Elliott Ammann (Drums, 1e)**.

Eine Stunde Musik, rund um das Fach Schlagzeug, mit Schüler:innen, die nicht nur ein Instrument, sondern eine ganze Instrumentenfamilie zum Klingen brachten.

Text: Tobias Maeder, Foto: Philip Schnider

GOLD IN LUCCA



Kammerchorreise in die Toscana

«You make me smile with my heart.»

Wenn wir an die Chorreise nach Lucca zurückdenken, lachen unsere Herzen wirklich von den Erinnerungen und dem Gefühl vieler wunderschöner Erlebnisse. Vom 28. März bis zum 1. April 2026 reisten wir, der Kammerchor vom Gymnasium Oberwil, an den internationalen Chorwettbewerb «Vox Lucensis» in Lucca (Italien).

Die Vorbereitung unseres Wettbewerbsprogramms haben wir im Januar begonnen. Dabei haben wir die Lieder «The Tyger», «My funny Valentine», «Schönster Abestärn» und «Gede nibo» musikalisch und teilweise choreografisch erarbeitet. Um Geld für die Reise zu organisieren, haben wir uns mehrmals zum Strassensingen in Basel getroffen und fleissig Spenden gesammelt. Vor allem das Lied «Gede nibo» ist beim Strassensingen in Basel und auch bei den Auftritten in Lucca zu mehr als nur einem Teil des Wettbewerbsprogramms geworden. Die mitreissende Musik, die Choreografie und die Perkussion führten dazu, dass wir oft gemeinsam mit dem Publikum tanzten, lachten und unsere Lebensfreude auslebten.

Neben den vielen spontanen Auftritten hatten wir natürlich unseren fünfzehnminütigen öffentlichen Wettbewerbsauftritt vor der internationalen Jury. Der Tag begann mit einem morgendlichen Spaziergang auf der Stadtmauer und einer konzentrierten Vorprobe im Hostel.

Die Aufregung stieg bis fast ins Unermessliche, als wir uns im Vorbereitungsraum hinter der Bühne körperlich und mental vorbereiteten. Nach dem Auftritt strahlten wir vor Freude und waren erfüllt von der Musik. Es war

uns egal, wie die Bewertung des Wettbewerbs ausfallen würde – wir waren alle einfach überglücklich und völlig euphorisiert von dem Erlebten. Dass wir einen Tag später bei der Schlusszeremonie ein GOLD-Diplom entgegennehmen durften, hat uns alle überwältigt, damit hatte tatsächlich niemand gerechnet.

Trotz des Erfolgs nimmt der Wettbewerbsauftritt in unserer Erinnerung dieser Reise nicht den wichtigsten Platz ein. Vor allem die gemeinsame Zeit und die vielen besonderen Momente hinterlassen bleibende Bilder. Ein Beispiel: Beim Pizzeessen auf dem Boden der «Piazza dell'Anfiteatro» erhielten Piz-

zakartons neue Funktionen. Ob als Bausteine für den «Schiefen Turm von Lucca», als Hindernis für den Hochsprungwettbewerb, als Kulisse für unsere Choreografien oder als Trommel zur Begleitung der Lieder.

Immer wieder hatten wir auch Begegnungen mit Menschen, die sich bei uns mit Tränen in den Augen für unsere Musik und unsere Energie und Ausstrahlung bedankten – das hat uns nachhaltig berührt.

Dank der vielen Stunden im Reisecar, den gemütlichen Abendessen, dem Herumschlendern in der schönen

* * *

*«Congratulations
to a well-
constructed program. The
freedom and cohesion you
have is so inspiring!»*

*Rückmeldung der Jury zu unserem
Auftritt am Wettbewerb*

* * *



Stadt Lucca und dem nächtlichen Spaziergang auf der Stadtmauer durften wir auch unsere Chorleitung Debora Büttner und Samuel Strub besser kennenlernen. Mit ihnen haben wir sehr viel geredet, gelacht und gesungen und sie haben wesentlich dazu beigetragen, dass wir eine unvergessliche Reise erleben durften.

Der Wettbewerb führte auch zur Bekanntschaft mit Chören und Liedern aus der ganzen Welt. Mit Chören aus Hongkong und den Philippinen haben wir Fotos gemacht, mit einem estnischen Chor einen Chor-Pulli getauscht und mit dem Jungen Kammerchor Zürich gemeinsam gesungen.

Der Basler Chor pourChœur, der auch nach Lucca reiste, hat für uns eine besondere Bedeutung erlangt. Weil wir mit pourChœur den Chorleiter Samuel Strub «teilen», durften wir uns bereits in Basel bei einem gemeinsamen Konzert kennenlernen. Wir haben uns bei unseren Auftritten am Wettbewerb gegenseitig unterstützt und bejubelt und unzählige Lieder zusammen gesungen.

Was wir mitnehmen: fünf Tage voller Gesang, Genuss, Austausch, Freundschaft, Gemeinschaft, Energie, Verantwortung, bestätigenden und anregenden Rückmeldungen. Und natürlich unser GOLD-Diplom.

Für den Kammerchor
Emily Merkelbach

* * *

*«I watched you
eating, having fun and
singing and I need to tell
you: the way you sang together
and built that tower out of pizza
boxes was very touching. You
give me hope for the future in
these difficult days. Stay like you
are. You made my
trip to Lucca».*

*Rückmeldung einer amerikanischen
Touristin am ersten Abend in Lucca*

* * *



* * *

*«Eure Musikalität,
euer Zusammenhalt, eure
Offenheit und eure Begeiste-
rung fürs Singen haben mich
sehr berührt.»*

*Rückmeldung einer Sängerin aus
einem anderen Chor*

* * *



LERNRÄUME NEU DENKEN

Zum pädagogischen Raumkonzept der Zimmer P212 und P213

Wir sprechen viel über Unterrichtsqualität, über Methoden, über Prüfungsformate, doch nur selten über das, was jeden Lernprozess dauerhaft umgibt: den Raum. Dabei entscheidet er oft leiser, aber nachhaltiger über Lernerfahrungen als jede Didaktik.

Der Raum selbst, so scheint es, ist der sprichwörtliche Elefant im Raum. Schon eine veränderte Bestuhlung genügt, um Irritation hervorzurufen – und macht sichtbar, welche normierende Wirkung von Klassenzimmern ausgeht. Ihre vermeintliche «Normalität» wird meist kaum wahrgenommen. Die Forschung zeigt jedoch: Kein Lernraum ist neutral.

Der Unterrichtsraum als «dritter Pädagoge»

Die Gestaltung des Raumes beeinflusst Wohlbefinden, Motivation, Interaktion und die Lernergebnisse. Licht, Akustik, Farben, die Grösse des Raums, die verwendeten Materialien, die 'Begrünung' durch Pflanzen und die Möblierung wirken unmittelbar auf das Lernen – und auf die Lebensqualität der Schüler:innen: Rund tausend Stunden verbringen sie pro Jahr in Klassenzimmern.

Räume sind wie unsichtbare Lehrkräfte: Sie signalisieren Regeln und Werte, eröffnen oder beschränken Möglichkeiten. Manche fördern

Offenheit und Kommunikation, andere Konzentration und Disziplin, wieder andere Kreativität und Kooperation. Räume können motivieren oder demotivieren, Selbstbewusstsein stärken oder verunsichern. In der Pädagogik spricht man deshalb vom Raum als «drittem Pädagogen».

Flexible Räume für vielfältige Lernformen

Zwischen Lehrperson und Raum besteht eine Wechselwirkung: Räume prägen Unterricht, Lehrpersonen

prägen Räume.

Hier setzt der Pilot für die beiden Konzeptzimmer P212 und P213 an. Er versteht das Unterrichtszimmer als pädagogischen Gestaltungsraum. Auf der Grundlage der aktuellen Forschung und mit Blick auf die überfachlichen Kompetenzen, die im Studium und Beruf immer wichtiger werden, werden die Räume als «active learning spaces» neu gedacht: offen, flexibel, schüler:innenzentriert und multifunktional.

Das Konzept eröffnet so eine Vielzahl von Lernformen – vom kooperativen über projektorientiertes bis hin zum eigenverantwortlichen Arbeiten. Rückzugsbereiche für konzentriertes individuelles Lernen sind ebenso vorhanden wie Gruppentische für den Austausch. Mit wenig Aufwand können die Räume in ein Aufnahmestudio mit Greenscreen oder in eine Bühne für Präsentationen, Debatten oder performative Darbietungen verwandelt werden. Gleichzeitig sind klassische Lernsettings durch

flexible Bestuhlung weiterhin möglich. So wechseln sich interaktive Phasen ab mit Phasen der Ruhe und Konzentration. Der Kerngedanke hierbei: Die Räume passen sich den aktuellen Lernbedürfnissen an – nicht umgekehrt.

Die ersten Erfahrungen mit den neuen Lernräumen

bestätigen die Forschung: Schüler:innenzentrierte Lernräume fördern methodische Vielfalt und schaffen mehr Begegnung – untereinander wie auch mit der Lehrperson. Denn diese unterrichtet vermehrt aus der Mitte heraus, während Gruppen an unterschiedlichen Projekten arbeiten. Das stellt neue Anforderungen. So müssen die Räume neu 'bespielt', neue Routinen gefunden werden, um für einen möglichst reibungslosen Lernprozess zu sorgen.

* * *

*Die Räume passen sich den
aktuellen Lernbedürfnissen an –
nicht umgekehrt.*

* * *



Entwickelt wurden die Konzeptzimmer P212 und P213 von Patrick Deslarzes (Lehrperson für Deutsch, Englisch und Theater), Nino Arcuri (Lehrperson für Spanisch und Italienisch) und Claude Ziltener (Lehrperson für Deutsch und Englisch sowie PICTS Berater) im Austausch mit einem Schüler:innen-Ausschuss. Viele der Anregungen der Schüler:innen decken sich mit der Forschung: Neben Sicherheit und Geborgenheit («Security and Shelter») spielen Wohlfühl («Pleasure»), individuelle Gestaltung («Symbolic Identification») und sozialer Zusammenhalt («Social Contact») eine zentrale Rolle. Für Lehrpersonen ist zudem die Zielunterstützung («Task Instrumentality») entscheidend – also die Möglichkeit, Räume flexibel auf die Lernziele abzustimmen.

Um all das zu ermöglichen, müssen die Konzeptzimmer bestimmte Anforderungen erfüllen. Sie sind:

- **Modular:** Einrichtungselemente sind einheitlich und kombinierbar.
- **Mobil:** Alles lässt sich verschieben, stapeln oder wegräumen.
- **Multifunktional:** Möbelstücke sind funktional, nicht dekorativ und erfüllen mehrere Zwecke, um den begrenzten Raum optimal zu nutzen.
- **Multipel:** Unterschiedliche Zonen ermöglichen parallele Lernsettings mit unterschiedlichen Gruppengrößen.
- **Multidirektional:** Lehr- und Schülerbereich sind nicht getrennt.
- **Motivierend:** Die Gestaltung wirkt sich positiv auf die Psyche aus.
- **Multimedial:** Digitale Medien sind überall integrierbar und der Raum kann mit wenig Aufwand in ein Aufnahmestudio umfunktioniert werden.
- **Mindful:** Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung sind Teil des Konzepts.

Viele dieser Anforderungen sind bereits umgesetzt, weitere sind in Planung und es werden auch neue Ideen

angedacht. Beispielsweise entwickelten die Klassen 2b und 2d ausgehend von den acht Kernanforderungen im Rahmen eines BG-Projekts von Judith Sauter (Lehrperson für Bildnerisches Gestalten) und Martina Ehleiter (Lehrperson für Bildnerisches Gestalten) Konzepte für innovatives Mobiliar.

Ein Schritt in Richtung pädagogische Raumgestaltung

Die Konzeptzimmer beinhalten eine Reihe von Versprechungen: Lernende sollen die Räume als wertschätzend und ansprechend erleben. Klare Strukturen, gute Orientierung und Rückzugsmöglichkeiten sollen präventiv gegen Überforderung wirken und den Stress reduzieren. Und dank Räumen, die Wahlmöglichkeiten zulassen, erfahren die Schüler:innen Autonomie bei der Gestaltung der Lernsettings. All dies soll die intrinsische Motivation steigern.

Gleichzeitig ist aber auch klar: Neue Räume bedeuten nicht automatisch neuen Unterricht. Es braucht finanzielle wie zeitliche Ressourcen, gezielte Weiterbildungen – und vor allem die mentale Flexibilität, bestehende Freiräume bei der Gestaltung der Lernumgebung wahrzunehmen und zu nutzen.

In diesem Sinne sind die Konzeptzimmer P212 und P213 mehr als nur modern ausgestattete Klassenzimmer. Sie sind ein pädagogisches Angebot: Räume, die neue Lernformen ermöglichen, zum aktiven Gestalten einladen und dazu anregen, über die enge Verbindung zwischen Raumgestaltung und Lernen ins Gespräch zu kommen. Sie liefern damit eine Erfahrungsgrundlage für ein pädagogisches Raumkonzept beim anstehenden grossen Bauprojekt unserer Schule.

Beitrag von Claude Ziltener, Lehrer für Deutsch und Englisch und PICTS-Berater am Gymnasium Oberwil

FORMEN LÖSEN SICH AUF,

DIE WELT IST FLUIDE.



Nichts bleibt, wie es ist – darin liegt die Kraft und Aktualität der *Metamorphosen* des römischen Dichters Ovid, die vor über 2000 Jahren geschrieben wurden. Das um 8 n. Chr. entstandene Werk umfasst fünfzehn Bücher mit rund 250 mythologischen Erzählungen. Seit ihrem Erscheinen sind die *Metamorphosen* durch alle Zeiten eines der populärsten Werke der Weltliteratur und Inspirationsquelle zahlloser Künstler:innen. In etwa 10'000 Versen werden Geschichten von den Anfängen der Welt bis in die Gegenwart des Dichters erzählt, die alle ein zentrales Thema verbindet: Wandel als Grundprinzip der Welt.

* * *

*Stabilität ist eine Illusion – im
Fliesen liegt die
eigentliche Konstante.*

* * *

Die Verwandlungen selbst sind vielfältig, Formen lösen sich auf, Identitäten verschieben sich, die Welt ist fluide. Daphne wird zum Lorbeerbaum, Narziss zur Blume, Arachne zur Spinne, Orpheus schafft es mit seiner Kunst, die Grenzen der Welt zu überwinden. Diese Metamorphosen sind oft Strafen oder Rettungen, Ausdruck göttlicher Macht oder menschlicher Hybris. In vielen Fällen spiegeln sie innere Zustände oder Charaktereigenschaften wider, die äussere Form zerfällt, das Innere bleibt bestehen. Die Verwandlung ist nicht nur physisch, sondern auch psychologisch und symbolisch zu verstehen.

Die Spannung zwischen Verlust der äusseren Form und Weiterbestehen der Erinnerungen und Emotionen der Protagonist:innen im Innern, zwischen Kontinuität und Bruch ist auch heute relevant. Die einzelnen Geschichten sind nicht nur spannende Mythen, sie behandeln

IDENTITÄTEN VERSCHIEBEN SICH,

grundlegende Fragen zum Begriff Identität. Was macht uns zum emotionalen Wesen, wenn sich der Künstler Pygmalion in seine selbst erschaffene Statue verlieben kann? Wo liegt die Grenze zwischen Mensch und humanoiden Robotern? Gibt es sie überhaupt? Eine brisante Frage, die schon seit über 2000 Jahren gestellt wird und aktueller nicht sein könnte. Wer hat die Definitionshoheit über Frauen, wenn Medusa zuerst von Neptun vergewaltigt, dann von Minerva mit einem abstoßenden Äusseren bestraft wird und schliesslich von Perseus als Heldentat getötet wird? In den Metamorphosen ein Opfer einer ungerechten patriarchalen Welt ist Medusa heute eine popkulturelle Ikone für Empowerment gegen männliche Gewalt. Die Metamorphosen Ovids erzählen nicht nur vom Wandel, sie verwandeln sich über die Zeit auch selbst; sie gehören auch heute zu unserem grundlegenden kulturellen Schatz.

In einer Gegenwart, die von technologischen Umbrüchen, digitalen Identitäten und gesellschaftlichen Transformationen geprägt ist, erscheint ein Werk, das Veränderung nicht als Krise, sondern als Grundbedingung des Lebens begreift, geradezu prophetisch. Die Metamorphosen zeigen: Stabilität ist eine Illusion – im Fließen liegt die eigentliche Konstante.

Was für ein Privileg, all dies unterrichten zu dürfen. Und was für eine Freude, wenn es junge Menschen sogar in der Originalsprache verstehen lernen.

Gabriela Vetsch, Lehrerin für Latein, Griechisch und Deutsch



ERINNERUNGEN AN EIN VERGANGENES LEBEN

Die Verwandlung einer Raupe in einen Schmetterling hat etwas Geheimnisvolles.

Bereits in der Antike wunderten sich die Menschen darüber, dass ein Schmetterling der Raupe so unverwandelt scheint: Die Raupe (Larve) besitzt drei Paar kurze Stummelfüsschen, bewegt sich nur langsam und frisst Blätter. Der Schmetterling hingegen besitzt neben drei langen Beinpaaren auch Flügel, bewegt sich flink durch die Lüfte und ist mit einem Rüssel ausgestattet, um an den kostbaren Nektar weit unten in den Blüten heranzukommen. Die Umwandlung der einen Lebensform in die andere findet in der Puppe statt, einer starren äusseren Hülle mit einem geheimnisvollen Innenleben.

Was geschieht während dem Puppenstadium? In der frühen Naturkunde herrschte lange die Vorstellung, dass der gesamte Larvenkörper in der Puppe stirbt, und dass der Schmetterling als neues Leben aus der toten Materie entsteht. Diese Vorstellung wurde durch die Beobachtung genährt, dass während des frühen Puppenstadiums im Innern der Puppe nur eine strukturlose gelbliche Suppe festgestellt wurde.

Der niederländische Biologe Jan Swammerdam (1637–1680) lehnte diese Vorstellung ab. Er entdeckte nicht nur in der Puppe, sondern bereits im letzten Larvenstadium Gewebeanlagen für Körperteile des Schmetterlings, zum Beispiel Anlagen für die Flügel. Seine Beobachtung hat bis heute Geltung. Diese Gewebeanlagen entstehen in der späten Larve und wachsen in der nährstoffreichen Suppe der Puppe zum Körper des Schmetterlings heran. Die Suppe besteht in der Tat – wie schon in der Antike vermutet – aus den aufgelösten und leblosen Überresten des Larvenkörpers. Aber

eben nicht nur. Neben den Gewebeanlagen überdauern der Verdauungstrakt und Teile des Nervensystems – das Gehirn – das Puppenstadium unbeschadet und erfüllen sowohl in der Larve als auch im Schmetterling dieselbe Funktion.

Der Schmetterling trägt also immer noch das alte Larvengehirn mit sich herum. Wer die Novelle *Die Verwandlung* von Franz Kafka gelesen hat, mag sich vielleicht fragen, ob der Schmetterling noch Kenntnisse von seinem Leben als Larve hat.

Dieser Frage ist eine Forschungsgruppe der Georgetown University nachgegangen. Sie haben Larven des Tabakswärmers in der Anwesenheit bestimmter Geruchsstoffe mit leichten Stromschlägen bestraft. Die

Larven lernten, diese Gerüche zu meiden. Nach der Metamorphose testete man die erwachsenen Schwärmer erneut. Und tatsächlich mieden auch sie die Gerüche, unter denen sie als Larve bestraft wurden, allerdings nur, wenn die Larven zur Zeit des Trainings schon älter waren.

Was lernen wir daraus? Auch Larven hassen Stromschläge, und Erinnerungen an das Leben als Larve überdauern sogar die wundersamste Verwandlung im Tierreich.

Und auch dieses Beispiel zeigt, dass Forschung das Leben nicht entzaubert, sondern uns immer wieder von Neuem staunen lässt.

Urban Willi

* * *

*Der Schmetterling trägt also
immer noch das alte
Larvengehirn mit sich herum.*

* * *



Metamorphose eines Schmetterlings

Métamorphose du papillon

Metamorfosi di una farfalla

Metamorphosis of a Butterfly

WACHSEN ODER FUNKTIONIEREN?

Warum echte Entwicklung Reibung braucht – und weshalb die Sehnsucht nach perfekten Menschen in die Irre führt.

Immer wieder fasziniert es, wie stark sich Schülerinnen und Schüler zwischen der ersten und der dritten oder vierten Klasse verändern. Adoleszenz ist Metamorphose auf allen Ebenen. Am sichtbarsten zeigt sie sich äußerlich – etwa dann, wenn Fotos aus der ersten Gymnasialklasse kaum mehr helfen, Namen zuzuordnen. Doch die entscheidenden Veränderungen verlaufen im Innern: im Selbstbild, in der Persönlichkeit und in der Art, die Welt zu verstehen und in ihr zu handeln.

Als Lehrkräfte begleiten wir diesen Prozess. Wenn es gelingt, bei Jugendlichen Resonanz zu erzeugen, sie darin zu unterstützen, ihre Stärken zu entdecken, zu erfahren, dass sich Anstrengung lohnt, und zu lernen, dass Fehler Teil von Entwicklung sind, dann wird aus Veränderung echtes Wachstum. Entwicklung ist dabei nie reibungslos – und genau darin liegt ihr Wert.

Einen radikalen Gegenentwurf dazu entwirft die Serie *PLURIBUS* von Vince Gilligan (*Breaking Bad*, *Better Call Saul*). In dieser Welt wird Entwicklung ersetzt: Per Knopfdruck verwandelt sich die Menschheit von einem Moment auf den anderen in ein perfekt funktionierendes Kollektiv mit der Fähigkeit zur Schwarminelligenz. Alle wissen alles und können alles – KI lässt grüssen. Zudem sind alle hilfsbereit, effizient und glücklich. Gerade deshalb wirkt diese Vision verführerisch: Wer will nicht glücklich sein? Und in einer Zeit, in der sozialer Zusammenhalt oft als fragil erscheint und der Narzissmus seine Blüten treibt, scheint die Idee eines harmonischen Ganzen attraktiv.

Was zunächst wie eine Utopie erscheint, entpuppt sich jedoch schnell als Albtraum. Die Menschen sind alle gleich, Teil eines übergeordneten Systems, eines Super-Organismus, der reibungslos funktioniert, aber weder Individuen noch Biografien kennt.

Die Protagonistin Carol, eine erfolgreiche, aber etwas übelgelaunte Romantasy-Schriftstellerin, widersetzt

sich dieser scheinbar perfekten Welt. Das Virus konnte ihr seltsamerweise nichts anhaben. Sie wird vom Kollektiv liebevoll umsorgt – mit dem Ziel, dass sie sich anpasst. Carol jedoch kämpft mit allen Mitteln dagegen und hält an ihrer Unvollkommenheit fest, weil sie sich die Möglichkeit zur Selbstbestimmung erhalten will. Darin liegt die eigentliche Pointe: Entwicklung ohne Anstrengung, ohne Scheitern und ohne Eigenleistung ist letztlich keine Entwicklung, sondern Anpassung.

Aus psychologischer und pädagogischer Sicht ist klar, dass gelingende Entwicklung andere Voraussetzungen braucht. So vermitteln wir im Pädagogikunterricht, was gute Erziehung ausmacht – und die wissenschaftlichen Erkenntnisse dazu sind eindeutig. Auf die kürzeste Formel gebracht schafft der sogenannte autoritative Erziehungsstil – geprägt durch Wärme, Unterstützung und gleichzeitig klare Regeln und Erwartungen – den Rahmen, in dem junge Menschen Selbstwirksamkeit erfahren können. Unter solchen Bedingungen entsteht ein stabiles Selbst, das Veränderungen nicht nur erträgt, sondern aktiv gestaltet.

Ob das Ziehen der Notbremse gerechtfertigt ist, wird sich noch zeigen. Wenn etwa Länder wie Österreich, Frankreich und ganz neu auch Griechenland Social Media für unter 15-Jährige verbieten wollen, geschieht dies aus der Sorge, dass digitale Medien immer früher und intensiver genutzt werden und zentrale Entwicklungsprozesse unter Druck geraten. Die Befunde der Kinder- und Jugendpsychologie sind deutlich: zunehmender Stress durch ständige Vergleichsmöglichkeiten mit vermeintlich perfekten Peers, Anpassungsdruck, permanente Ablenkung sowie der Verlust von Erfahrungsräumen wie kreativer Langeweile.

Wenn ich mir überlege, welche Vorteile der Mensch gegenüber der KI hat und hoffentlich behalten wird, kommen mir unter anderem folgende in den Sinn:



Freundlichkeit, das Sich-Kümmern, Problemlösefähigkeit, Kreativität und – ganz wichtig – Humor. Ich kann mir beim besten Willen keinen KI-Humanoiden vorstellen, der in ausgelassener Stimmung Tränen lacht.

Dies führt zur Frage, welche Kompetenzen Bildung heute fördern muss. In einer digitalisierten, immer komplexeren Welt gewinnt die Selbstkompetenz zunehmend an Bedeutung: die Fähigkeit, sich selbst zu verstehen, eigene Stärken und Schwächen zu erkennen und daraus handlungsfähig zu werden. Wer sich selbst kennt, entwickelt Selbstvertrauen. Der entscheidende Nebeneffekt: Daraus wächst nicht nur soziale Kompetenz, sondern auch die Grundlage für nachhaltiges Lernen. Neugier und Motivation bleiben erhalten, wenn Entwicklung als eigener Prozess erlebt wird – nicht als bloße Anpassung an äussere Erwartungen.

Vor diesem Hintergrund erscheint auch das an der FMS eingeführte Fach Personal Skills aktueller denn je. Es wäre durchaus prüfenswert, solche Inhalte bereits ab der späten Primarstufe und insbesondere in der Sekundarstufe I stärker zu verankern. Ziel wäre, dass es selbstverständlich wird, über sich selbst und die eigene Rolle in der Welt nachzudenken – nicht im egozentrischen,

sondern im reflektierten Sinn.

Der Psychologe Carl Rogers formulierte es treffend: Erst wenn wir uns so akzeptieren, wie wir sind, können wir uns verändern. Persönliche Reife bedeutet deshalb mehr als das Erreichen eines Abschlusses. Sie zeigt sich darin, den eigenen Weg zu finden, Widersprüche auszuhalten und Verantwortung zu übernehmen. Metamorphose ist kein perfekter Sprung in einen Endzustand, sondern ein fortlaufender Prozess.

Oder anders gesagt: Wir wachsen nicht, indem wir funktionieren – sondern indem wir uns verändern dürfen.

P.S. Und was passiert unterdessen in *PLURIBUS*? Gegen Ende der ersten Staffel erhält die zähe Carol einen ebenfalls immunen Mitstreiter. Nun gehen sie zu zweit gegen die freundlichen Überredungsversuche vor, sich dem Kollektiv anzuschliessen. Wir sind gespannt auf die Fortsetzung.

Michael Huber, ehem. Lehrperson für Pädagogik und Psychologie

Bild: AppleTV+



WORLD OF SALEM

Das neue Projekt der Theatergruppe Gym Oberwil

Was wäre, wenn wir in einer Welt leben könnten, die frei von Zwängen, Diskriminierung und Angst ist? Eine Welt, in der wir alles sein können, was wir uns wünschen – ohne Konsequenzen? Genau diese Frage stellen wir, die Theatergruppe Gym Oberwil, uns in unserem diesjährigen Projekt *World of Salem*. Basierend auf Arthur Millers Klassiker *Hexenjagd* haben wir das Stück nicht nur gekürzt und neu übersetzt, sondern auch eine moderne, fiktive Parallelwelt erschaffen, die Vergangenheit und Gegenwart auf verbindet.

Ein zentrales Begehren: Akzeptanz und Liebe

Im Mittelpunkt von *World of Salem* steht ein tiefes menschliches Verlangen: das Bedürfnis, frei zu lieben und geliebt zu werden, sowie das Streben danach, so sein zu dürfen, wie man ist – und genau so auch akzeptiert zu werden. So sehnen sich Abby und Jonas danach, ihre Liebe frei zu leben und ihre Identität ohne Angst vor Verurteilung auszuleben. Doch in ihrer realen Welt stossen sie auf Grenzen und Vorurteile. Die World of Salem scheint ihnen genau diese Freiheit zu bieten – eine Welt, in der sie sich ausleben können, ohne sich verstellen zu müssen. Doch diese vermeintliche Freiheit hat ihren Preis.

Eine utopische Welt mit dunklen Schatten

Die World of Salem ist eine scheinbar perfekte Welt, geschaffen von einem fiktiven Techunternehmen. Sie verspricht ihren Nutzern einen Neuanfang – frei von Grenzen, Vorurteilen und der Last der Vergangenheit. Doch wie jede Utopie hat auch diese ihre Tücken. Während Abby und Jonas immer tiefer in diese Welt eintauchen, erkennen ihre Freundinnen Maya, Eli, Ava und Kim die Parallelen zu Arthur Millers *Hexenjagd*. Sie beginnen, das Stück erneut zu lesen – und werden Zeuginnen einer Geschichte, die sich zu wiederholen scheint: Engstirnigkeit, Dogmatismus und die Macht

der Massenhysterie bestimmen das Schicksal der Menschen in Salem.

Anders als in Millers Original gelingt Abby und Johanna am Ende die Flucht aus der World of Salem. Ihre Erfahrung wird zur Mahnung: Nur durch kritisches Denken und Zivilcourage können wir verhindern, dass sich die Fehler der Vergangenheit wiederholen.

Warum Hexenjagd heute noch relevant ist

Arthur Millers *Hexenjagd* ist mehr als ein historisches Drama. Seit seiner Uraufführung 1953 spiegelt es die gesellschaftlichen und politischen Spannungen seiner Zeit wider – und tut dies bis heute. Die Themen des Stücks sind brandaktuell: gesellschaftliche Spaltung, Desinformation und die Instrumentalisierung von Wahrheit. In einer Welt, in der soziale Medien und politische Rhetorik oft zu modernen «Hexenjagden» führen, zeigt das Stück, wie schnell Angst in Urteile umschlagen kann und Konformität zu Schuldverurteilungen führt.

Unsere Inszenierung macht dies sichtbar. Durch die Verbindung von Millers Text mit der modernen Erzählebene der jungen Freundinnen wird das Publikum direkt konfrontiert: Wie gehen wir heute mit Vorurteilen, Ausgrenzung und Machtmissbrauch um? Und was können wir tun, um Zivilcourage und Empathie in unserem Alltag zu leben?

Aufführungen

Dienstag, 1. September 2026, 20 Uhr, Premiere

Mittwoch, 2. September 2026, 14 Uhr, Interne Vorstellung für Schulklassen

Mittwoch, 2. September 2026, 20 Uhr

Donnerstag, 3. September 2026, 20 Uhr

Freitag, 4. September 2026, 20 Uhr

Samstag, 5. September 2026, 20 Uhr

Aula Gymnasium Oberwil

#9: ALIEN

Filmhäppchen rohgedacht von Dr. Alain Ottiker

Entgegen dem Schmetterlingsgedanken, wo sich die Raupe als Schönheit entpuppt, gebärt das Motiv der Verwandlung (griech. metamórphōsis) zu allen Zeiten auch Ungeheuerliches. Seien es im 19. Jahrhundert die *Kinder- und Hausmärchen* der Gebrüder Grimm (Der Froschkönig, Schneeweisschen und Rosenrot) oder die antiken *Metamorphosen* des Ovid (Arachne, Lykaon), sei es Nebukadnezar im Alten Testament oder Kafkas Gregor Samsa: Wer sich verwandelt, erscheint oft als etwas Monströses. Und in der Filmgeschichte ist nichts monströser als der Xenomorph aus Ridley Scotts Science-Fiction-Horrorklassiker *Alien* (1979).

Das unheimliche Wesen aus einer fremden Welt durchläuft dabei mehrere Metamorphosen, wenn es vom Alien-Ei zum Facehugger über den larvenähnlichen Chestbuster bis hin zum ausgewachsenen Monster wandelt. Und am Ende dieses Weges wird der Protagonistin Ripley (Sigourney Weaver) und der Menschheit an sich vor allem eines bewusst: Wir, die selbsternannte Krone der Schöpfung, werden auf die unteren Äste des Lebensbaumes degradiert, denn über uns thront eine neue Gottheit. Der Androide Ash (Ian Holm) findet nur bewundernde Worte für das unbegreifliche Wesen: «You can't [kill it]. The perfect organism. [...] I admire its purity. A survivor. Unclouded by conscience or morals or delusions of morality.»

Auffallend hierbei ist, dass sich das Monströse nicht nur in der abwesenden Moralität, in der Gewissenlosigkeit des Wesens oder dessen physischer Überlegenheit zeigt, sondern insbesondere im widernatürlich Biomechanischen. Denn das Alien ist nicht nur lebender Organismus, sondern auch tote Technikmaterie. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich nämlich, wie der Rücken aus Schläuchen, wie der Kopf aus Röhren zu bestehen scheint. Kann es da verwundern, wenn dieses (Un-) Ding in mehreren Szenen des Films mit der Architektur des Raumfrachters *Nostromo*, auf dem es sein Unwesen treibt, beinahe verschmilzt? Wenn es einige Decks in ein Nest transformiert? Und es fällt weiter auf, dass nicht nur der Androide Ash eine gewisse Affinität zum Monster hegt. Auch der Zentralcomputer der *Nostromo*, Mutter, eine Art KI, setzt das Alien über die Besatzung: «Priority one: Insure return of organism for analysis. All other considerations secondary. Crew expendable.» Verwundern kann diese Ménage-à-trois kaum, weil der Androide Ash, das Alien und das Mutterschiff eine

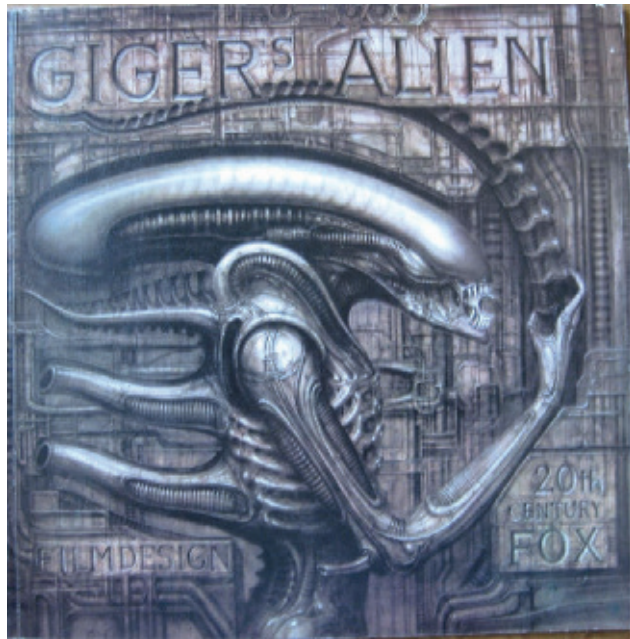


Abb.: Das biomechanische Alien-Design bzw. der tech-nogothische Surrealismus stammt aus der Spritzfeder des Schweizer Künstlers H.R. Giger (1940-2014).

sympiotische Gemeinsamkeit pflegen: Alle drei sind biomechanisch. In den ruhigen Sequenzen, besonders zu Beginn des Films, wirkt es fast so, als seien die leblosen Maschinen der *Nostromo*, die Bildschirme, Helme, ja die Kamera selbst lebendig. Sie sind es, die noch vor den menschlichen Charakteren die Gänge mit Leben erfüllen und die Crew aus dem Schlaf erwecken.

Aber es wird ein böses Erwachen sein, insbesondere für uns, die Menschen des 21. Jahrhunderts. Denn wir gleichen frappierend dem Alien; es ähnelt unserem Menschsein (ita. nostro uomo) im digitalen Zeitalter, wo wir uns selbstverschuldet in eine schöne neue Unmündigkeit hineinentwickelt und verwickelt haben. In diesem Puppenstand sind wir die biomechanischen Monster, mit unseren Smartphones verwachsen, mit der KI liiert, transhumanistisch angehaucht. Und es bleibt zu hoffen, dass wir den letzten Schritt zur Perfektion nicht wandeln, die letzte Metamorphose nicht vollziehen und das bleiben, was uns von allen anderen Lebewesen und dem Filmmonster noch unterscheidet: Gewissenhaft.



QR-Code scannen und via nanoo.tv *Alien* schauen; die Szene mit Ashs Alien-Definition befindet sich ab Minute 1:21:23.

WETTBEWERBE UND AUSZEICHNUNGEN

Unihockey: Doppelsilber für Oberwil

An der kantonalen Mittelschulmeisterschaft im Unihockey haben sowohl die Frauen als auch die Männer Silber geholt.

Nach einer starken Qualifikationsphase haben beide Teams des Gymnasiums Oberwil den Halbfinal für sich entschieden.

Bei beiden Teams wartete wie jedes Jahr Liestal im Final.

Die Männer verloren diesen Final hart umkämpft mit 0:3.

Die Frauen konnten nach einer 1:0 Führung dem starken Auftritt der Liestaler Akteurinnen in der zweiten Spielhälfte zwar entgegenhalten, verloren das Final jedoch schliesslich mit 2:4.

Wir bedanken uns für das unkomplizierte Zurverfügungstellen der SchülerInnen und schicken silbrige Grüsse,

Lia Cadisch und Patrick Bünteli

Astronomie-Olympiade: Bronze für Lukas Kaufmann

Am 18. und 19. April 2026 fand an der Universität Bern ein Wettbewerb für junge Weltallnerds statt. Die 16 Finalistinnen und Finalisten der Schweizer Astronomie-Olympiade berechneten die Geschwindigkeit von Raumschiffen, schätzten die Energie von Gaswolken und beobachteten den Jupiter durch ein Teleskop. Die Top 5 wurden mit Goldmedaillen ausgezeichnet und werden die Schweiz Ende September an der Internationalen Astronomie-Olympiade in Vietnam vertreten. Lukas Kaufmann holte für das Gymnasium Oberwil Bronze.

Physikolympiade: Silber für Sania Gandbhir

Am 7. und 8. März 2026 fand an der Alten Kantonschule Aarau das Finale der Schweizer Physik-Olympiade statt. 27 Jugendliche zeigten ihr theoretisches und praktisches Wissen.

Silber: Europäische Physik-Olympiade (12. bis 16. Juni 2026, Göteborg, Schweden)

Sania Gandbhir (Gymnasium Oberwil, BL)

Fussball: Podiumsplatz und Team-Spirit

Auch von der Fussball-Abteilung des Gymnasiums Oberwil gibt es Neuigkeiten: Am 26. Januar 2026 fanden in Münchenstein die Mittelschulmeisterschaften im Fussball statt.

Das Turnier wurde vom Gymnasium Münchenstein ausgerichtet, war gut organisiert und fand im KUSPO Münchenstein statt.

Am Vormittag spielten die Herren um die Kantonale Meisterschaft. Nach Startschwierigkeiten in der Vorrunde konnten in der Rückrunde doch noch genügend Punkte gesammelt werden, um einen dritten Platz zu belegen. Das Herrenturnier gewann das Gymnasium Liestal letztlich souverän.

Bei den Damen wurde am Nachmittag die Siegermannschaft ermittelt. Das neu zusammengesetzte Team des Gymnasiums Oberwil warf sich in Zweikämpfe und kämpfte tapfer. Es konnte sogar ein überraschender Sieg gegen die stark spielenden Damen aus Liestal errungen werden. Mehr als ein vierter Platz sprang am Ende leider nicht heraus. Trotzdem stimmte der Team-Spirit und unsere Damen verliessen den Ort des Geschehens, völlig zu Recht, mit einem Lachen im Gesicht. Gratulation an die Siegerinnen-Mannschaft aus Muttenz.

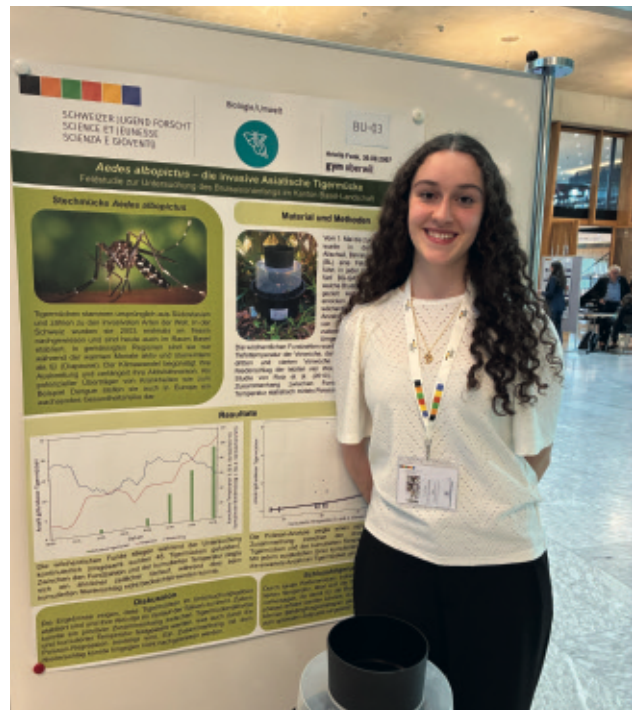
Andreas Brunner und Daniel Ernst

Finale Schweizer Jugend Forscht 2026

Von Donnerstag bis Samstag 30. April – 2. Mai 2026 fand das Finale von Schweizer Jugend Forscht an der FHNW in Muttenz statt und zwei Schülerinnen vom Gymnasium Oberwil waren dabei und haben mit ihren Arbeiten **Gold** (Sophie Pudewell) und **Silber** (Ariella Fenk) inkl. Sonderpreise geholt – herzliche Gratulation!



Sophie Pudewell: *Mannwerdung – Über das Erstellen eines Kurzfilms, welcher der Frage nachgeht, was Männlichkeit heute bedeutet.*
Sonderpreis «Zukunft schreiben», gestiftet vom Ökozentrum.



Ariella Fenk: *Brutsaison der invasiven Asiatischen Tigermücke Aedes albopictus im Kanton Basel-Landschaft.*
Sonderpreis «Alpine Plant Ecology – Lernen und Forschen im Hochgebirge», gestiftet von dsm-firmenich Switzerland.

Beim Finale und der öffentlichen Ausstellung am 1. und 2. Mai 2026 an der FHNW in Muttenz konnten Interessierte einen vertieften Einblick in diese und weitere spannende Arbeiten erhalten.

KULTURELLES UND AKTUELLES



LinkedIn



Instagram



Aktuelle Agenda siehe www.gymoberwil.ch/schulleben/terminkalender